



***‘O Heiland, rei die Himmel auf,  
herab, herab vom Himmellauf,  
rei ab vom Himmel Tor und Tür,  
rei ab, wo Schloss und Riegel für’ –***

so, **liebe Leserinnen** und **liebe Leser**, heißt es in einem bekannten Adventslied.

In dieser Liedstrophe spiegelt sich die Erwartung der Adventszeit wider. Es ist die Sehnsucht, dass sich etwas ändert. Dass sich etwas zum Guten wandelt und verbessert in unserer unfertigen und immer wieder von Schatten überzogenen Welt.

Mittlerweile ist der Advent vorbei. Es wird Weihnachten: Wir feiern die Geburt Jesu - Gott kommt inmitten unserer Welt. Es ist ein unscheinbarer Auftritt, ein Leben, das die Welt vermeintlich kaum verändert hat. Schließlich sind Sorgen, Ängste, Leid und Tod geblieben.

Und doch ist das Geschehen von Bedeutung.  
Himmel und Erde brechen inmitten der Menschheitsgeschichte auf.  
Der Himmel reißt ein in das Leben eines jeden einzelnen Menschen.

*„Im Anfang war die Liebe.  
Und die Liebe wurde Gestalt  
in Jesus Christus.*

*Die Liebe hielt es nicht aus,  
nur mit sich selber zu sein.  
Die Liebe sagt: du!  
Die Liebe sagt: wir!*

*Sie sagt es im heiligen  
Heilenden Geist,  
im Geist der Liebe.“ (Martin Gutl)*

Weil Gott inmitten einfachster Verhältnisse Mensch wurde, haben selbst die Kleinsten und Geringsten jemanden, der sie wahrnimmt.  
Weil das Leben des Gottessohnes mit einem unscheinbaren Auftritt beginnt, werden auch die Unscheinbarsten als Menschen gesehen.  
Zu Menschen, denen der menschengewordene Gott ins Angesicht blickt.  
Das ist die frohe Botschaft von Weihnachten. Während wir noch zweifeln und fragen, was wir mit unserem kleinen Leben anfangen, tragen wir für Gott längst ein unverwechselbares Gesicht. Ein Gesicht, das er herausfindet und ansieht unter zahllosen anderen.  
Und deshalb: Jeder unheilbar kranke Mensch, der sich schon verloren gibt, hat ein Gesicht, und Gott sieht es. Jedes Gewaltopfer in Afghanistan, im Nahen Osten, und anderswo, jedes Kriegsoffer das namenlos im Massengrab verscharrt wird, hat ein Gesicht, und Gott sieht es. Jedes hungernde Kind in Afrika und anderen Orten der Erde, jedes hungernde von dem niemand weit als seine Eltern (sofern es noch welche hat), hat ein Gesicht, und Gott sieht es. Gott wird das Gesicht eines Menschen auch dann noch sehen, wenn keiner mehr nach ihm fragt. Das ist eine hoffnungsvolle Botschaft.  
Aber diese Hoffnung aufzunehmen und wachzuhalten, ist schwierig.  
Dazu folgende Erzählung:

*‘Ein Rabbi öffnete morgens sein Fenster weit, sah hinaus, schloss resigniert die Fensterflügel und murmelte: „Noch nicht“. Jeden Morgen geschah das gleiche:  
Nach dem Aufstehen eilte er zum Fenster, riss es auf, sah hoffnungsvoll nach draußen - und schloss es langsam, traurig murmelnd: „Noch nicht“. Ein Schüler beobachtete ihn dabei über eine längere Zeit hinweg. Nach einigen Wochen fasste er sich ein Herz, den Rabbi nach seiner Gewohnheit zu befragen: „Warum tut ihr das?“ - „Jeden Morgen“, antwortete ihm der Rabbi, „hoffe ich, dass die Verheißung Gottes wahr geworden ist, dass der Messias da ist. Und jeden Morgen sehe ich die Gesichter der Menschen, ich sehe das immer gleiche Treiben auf der Straße. Nichts hat sich verändert. Dann weiß ich: Der Messias ist nicht gekommen. Noch nicht.“*

Wie ergeht es uns, wenn wir das Fenster aufmachen, und auf die Straße hinaussehen?  
Ändert sich für uns mit Weihnachten etwas? Oder bleibt alles beim Alten?  
Der versprochene Messias ist bis heute nicht wiedergekommen, dass sich die Verhältnisse gehörig ändern könnten. Und doch lebt das Vertrauen, das Gott für uns da ist.  
Es spiegelt sich in diesen Festtagen wider in der besonderen Musik, die wir hören und in den Texten, die wir singen, in all der Dekoration an Engeln, Sternen, Tannengrün und dem wunderschönen Kerzenlicht inmitten von Dunkelheit.  
In all diesen Dingen leuchtet uns eine Ahnung von dem entgegen, was Weihnachten für unser Leben bedeutet. Gott ist in die Welt gekommen und geblieben.  
Gott wirkt unter uns und es ist ihm nicht egal, was aus uns wird.  
Gott ermöglicht Liebe unter uns, auch wenn wir auf ihre volle Durchsetzung noch warten.  
Manchmal ahnen wir, welche Möglichkeiten in ihr stecken.  
Wo sie aufblüht, bricht die Erde auf und Leben entfaltet sich.  
Wo eine harte Kruste der Gewalt die Erde zumauert, bricht Gerechtigkeit hervor.  
Wo brutaler Krieg die Erde gefangen hält, wird Frieden die Fesseln lösen.  
Wo die Erde verdorrt, wird sie fruchtbar, Wasser quillt hervor, die Hungernden werden satt.  
Wo Krankheit einen Menschen festhält, wird er Befreiung von Angst erleben und heil werden.

Noch ist es nicht so weit. Noch können wir nur Spuren entdecken.  
Doch bereits jetzt lädt Gott mich ein, als Mit-Mensch den Kopf zu heben, aufzublicken und die anderen um mich herum wahrzunehmen.  
Darum: „Mach’s wie Gott, werde Mensch!“

Ihr Pfarrer

*Frank Bräsemeisker*

